

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Psalm 104 22.4.2018, Jubilate, Christuskirche Stuttgart

1. Eine neue Weltsicht

Liebe Gemeinde!

Vor 682 Jahren, am 26. April 1336, besteigt der italienische Dichter Francesco Petrarca zusammen mit seinem Bruder den Mont Ventoux, einen 1912 Meter hohen Berg in der französischen Provence. In einem Brief vom selben Tag schreibt er an einen Freund:

„Den höchsten Berg dieser Gegend, den man nicht unverdient Ventosus, den Windumbrausten, nennt, habe ich am heutigen Tage bestiegen, einzig von der Begierde getrieben, diese ungewöhnliche Höhenregion mit eigenen Augen zu sehen.“

(zit. nach: https://de.wikipedia.org/wiki/Mont_Ventoux)

Petrarca verband mit seiner Bergbesteigung keinen Zweck. Er hatte auf seinem Gipfel nichts zu besorgen. Er wollte einfach dorthin um von dort die Welt von oben zu betrachten. Vom Gipfel des Mont Ventoux kann man an guten Tagen zugleich das Mittelmeer und die höchsten Alpengipfel sehen. Heute führt eine Straße nach oben und die Tour de France lässt auf dem Gipfel gerne einmal eine Etappe enden. Damals war der Aufstieg beschwerlich und riskant. Und er war ohne Vorbild. Die Berge galten als lebensfeindlich, deshalb mied man sie. Einfach so einen Berg zu besteigen dürfte den meisten als verrückte Unternehmung erschienen sein. Und Petrarca ist sich dieser Verrücktheit völlig bewusst, deshalb schreibt er ja seinem Freund den berühmten Brief. Für sich selbst hat Petrarca die Besteigung als ein religiöses Ereignis gedeutet. In den Confessiones von Augustin fand er eine Zeile, in der er sein Erlebnis beschrieben sah: „Und es gehen die Menschen hin, zu bestaunen die Höhen der Berge, die ungeheuren Fluten des Meeres, die breit dahinfließenden Ströme, die Weite des Ozeans und die Bahnen der Gestirne und vergessen darüber sich selbst.“

(Confessiones X, 8, zit. nach: https://de.wikipedia.org/wiki/Francesco_Petrarca)

Angesichts der Größe und Schönheit der Natur wird der Mensch auch seiner selbst neu gewahr. Naturbetrachtung und religiöses Erlebnis fallen für Petrarca in eins.

Die Besteigung des Mont Ventoux gilt heute als Geburtsstunde des Bergsteigens. Aber wichtiger ist Petrarcas neues Verhältnis zur Natur: Die Welt ist für Petrarca etwas, das es zu entdecken gilt. Sie wird zum Ort für Erkundungen und wissenschaftliches Beobachten. Es gibt in ihr etwas zu Beschauen, ganz ohne Zweck, einfach weil es da ist, schön ist und neugierig macht. Anders als für die Menschen vor ihm ist für Petrarca diese Welt nicht mehr nur ein Bewährungsort und eine Durchgangsstation für die jenseitige Welt. Die diesseitige Welt hat für ihn einen eigenen Wert. Sinn und Ziel des Lebens sind nicht im Jenseits, sondern im Diesseits zu finden. Damit markiert die Besteigung des Mont Ventoux zugleich das Ende des Mittelalters und den Beginn der Renaissance und des Humanismus.

2. Psalm 104 als Vorläufer Petrarcas

Auch für den Dichter des Psalms 104 fallen Naturerleben und Selbsterleben zusammen. Man kann den Psalmisten ohne weiteres in die Reihe der Vorläufer Petrarcas aufnehmen. An der Auswahl, die das Gesangbuch beim Psalm 104 vorgenommen hat, merkt man das allerdings nicht so richtig. Der Psalm ist lang und das Gesangbuch hat bei seiner Auswahl jene Verse gewählt, in denen der Bezug zum Menschen und die religiöse Komponente dominant sind. Doch der Psalm bietet mehr als das. Er dokumentiert über viele Verse hinweg die schiere Lust des Autors an der Beschreibung der Welt, an ihrer Vielfalt und ihrer Schönheit:

Du lässest Brunnen quellen in den Tälern, dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,
dass alle Tiere des Feldes trinken und die Wildesel ihren Durst löschen.
Darüber sitzen die Vögel des Himmels und singen in den Zweigen.

Oder einige Verse später:

Die Bäume des HERRN stehen voll Saft, die Zedern des Libanon, die er gepflanzt hat.
Dort nisten die Vögel, und die Störche wohnen in den Wipfeln.
Die hohen Berge geben dem Steinbock Zuflucht und die Felsklüfte dem Klippdachs.

Und schließlich so:

Da ist das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt's ohne Zahl, große und kleine Tiere.
Dort ziehen Schiffe dahin; da ist der Leviatan, den du gemacht hast, damit zu spielen.

Der Mensch kommt in diesen Versen nicht vor. Die Natur und die Welt werden vom Psalmisten ganz ohne Betrachtung ihres Nutzwertes beschrieben. Der kommt in den angrenzenden Versen durchaus vor. Aber die Welt und ihre Vielfalt haben für den Psalmisten einen Selbstzweck. Er beschreibt sie wie ein großes Wimmelbild – erinnern Sie sich an die Wimmelbilderbücher von Ali Mitgutsch? Überall entdeckt der Psalmist etwas Schönes, Lebendiges, Kurioses. Und davon erzählt er voll Staunen und voller Freude. Sogar der unheimliche Leviatan hat in diesem Wimmelbild seinen Ort. So sehr sich der Mensch vor ihm fürchten mag, für Gott ist er ein Spielgefährte. Die Schöpfung ist ein großes Spiel, das ganz unabhängig vom Menschen stattfinden kann. Der Psalmist will uns verlocken mit ihm zusammen das Wimmelbild der Natur zu erkunden. Er will uns die Augen öffnen, ganz ähnlich wie Paul Gerhard mit seinem Lied: Geh aus, mein Herz, und suche Freud. Das Frühjahr ist Anlass hinauszugehen, die Augen und das Herz zu öffnen und die Welt voller Neugierde zu betrachten. Einfach so, weil sie da ist und weil es schön ist.

3. Besser nicht geboren sein

Ganz anders sieht die Welt aus der Sicht des belgischen Antinatalisten Théophile de Giraud aus. Von ihm hat letzte Woche die Zeit berichtet.

(<http://www.zeit.de/kultur/2018-04/antinatalismus-theophile-de-giraud-bevoelkerungswachstum-feminismus>)

Giraud würde es bevorzugen nicht geboren zu sein, die Weltanschauung dazu heißt Antinatalismus. Konsequenterweise hat Giraud mit 19 Jahren auch einen Suizidversuch unternommen. Der scheiterte jedoch wundersam und so will er aus dem unerwünschten Leben wenigstens

etwas machen und sucht nach Anerkennung für seine negative Lebenseinstellung. Als Argumente für seine Haltung führt Giraud folgende drei Punkte an:

„Erstens sei der Schmerz, den man im Leben erleide, immer intensiver und anhaltender als das Wohlgefühl, sagt de Giraud. "Vergleichen Sie mal eine Migräne mit einem Orgasmus." Zweitens sei das Unglück immer schon präsenter als das Glück: "Es ist viel schwieriger und unwahrscheinlicher, glücklich zu werden, als unglücklich zu sein." Drittens brächten Glücks- und Unglücksempfinden ein jeweils anderes Zeitgefühl mit sich: "Unglück dehnt die Zeit, Glück komprimiert sie." In der Summe ergebe das eine Existenz, die man besser gar nicht erst anfangen sollte. Glücklich ist, wer nicht geboren wird.“

Über diese höchst persönliche Art der Weltbetrachtung hinaus, plädiert Giraud für ein langsames und friedfertiges Aussterben der Menschheit. Der Natur ginge es ohne Menschen besser – ein Argument, das man gar nicht so leicht von der Hand weisen kann. Ob Giraud das alles so ernst meint wie er es sagt, sei dahingestellt.

Für uns heute ist Girauds Weltsicht aber wichtig, weil sie vor Augen führt, dass die Freude des Psalmisten an Gottes Schöpfung und das glückliche Staunen Petrarcas über der Natur nicht alternativlos sind. Man kann das Leben auch anders betrachten. Man kann auch lieber nicht leben wollen. Und es gibt ja immer wieder Menschen, die daraus die Konsequenz ziehen und sich umbringen, weil sie krank sind, Schmerzen haben oder so schweres Leid erlebt haben, dass sie keine Möglichkeit für das Weiterleben sehen. Die Zurückbleibenden greift solch ein Schritt regelmäßig heftig an. Neben der Schuldfrage und dem Grübeln, ob man den Tod hätte verhindern können, erschüttert der Suizid eines Menschen auch die eigene Stabilität und die eigene Haltung zum Leben. Plötzlich merkt man, dass es eine Alternative zum Leben gibt und dass es für das Leben Mut braucht. „Mut zum Sein“ nannte der Theologe Paul Tillich dieses „Ja“ des Menschen zu Leben. Der „Mut zum Sein“ ist ein anderes Wort für das, was die Tradition „Glaube“ nennt. Solcher Glaube, solcher Lebensmut steht nicht immer selbstverständlich und automatisch zur Verfügung. Er braucht die Vergewisserung, die gemeinsame Verständigung, die bewusste Pflege. Und unser Psalm widmet sich genau dieser Pflege des Muts zum Sein.

4. Schöpfer und Geschöpf

Lobe den HERRN, meine Seele! – beginnt unser Psalm und im gleichen jubelnden Ton fährt er fort:

HERR, mein Gott, du bist sehr groß; in Hoheit und Pracht bist du gekleidet.

Licht ist dein Kleid, das du anhast. Du breitest den Himmel aus wie ein Zelt;

du baust deine Gemächer über den Wassern. Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen und kommst daher auf den Fittichen des Windes, der du machst Winde zu deinen Boten und Feuerflammen zu deinen Dienern;

der du das Erdreich gegründet hast auf festen Boden, dass es nicht wankt immer und ewiglich.

Unser Psalmist kommt ins Schwärmen über die Herrlichkeit Gottes. Er sieht sich und die Welt als Teil von etwas Größerem, Umfassenderem an. Die Welt ist ihm ein Kosmos, ein

geordnetes Ganzes, in dem alles seinen Sinn und seinen Ort hat. Gott ist der Garant dieses Sinnes. Er sorgt dafür, dass die Erde unter den Füßen nicht wankt, dass das Wasser nicht die Erde überflutet, dass Mensch und Tier Trinken und Nahrung finden. Der Mensch, die Tiere, die ganze Erde ist für den Psalmisten Schöpfung Gottes. Sie ist Heimat für eine große Vielfalt an Leben, einschließlich des unheimlichen Leviathan. Ihr Sinn erschöpft sich nicht in ihrer Bedeutung für den Menschen. Sie ist schön, auch wenn wir als Betrachter gar keine Rolle spielen.

Den Mut zum Sein zieht der Psalmist daraus, dass der Mensch Teil dieses schönen Spiels sein kann. Dieses Spiel hält grausame und liebevolle Kreaturen bereit, junge Löwen, die auf Raub aus sind, und Wildesel, die ihnen zum Opfer fallen können. Der Psalmist erlaubt sich wie Petrarca auf dem Mont Ventoux die Betrachtung der Welt von oben her. Sie bietet ihm ein wunderbares Bild und er freut sich zugleich Beobachter und Teil des Bildes zu sein:

Du lässest Brunnen quellen in den Tälern, dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,
dass alle Tiere des Feldes trinken und die Wildesel ihren Durst löschen. [...]
Du machst Finsternis, dass es Nacht wird; da regen sich alle Tiere des Waldes,
die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub und ihre Speise fordern von Gott.
Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.
Dann geht der Mensch hinaus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend.
HERR, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde
ist voll deiner Güter.

Der Psalmist beschreibt die Welt als einen Ort der Fülle. Die Güte Gottes kann er überall mit Händen greifen. Die volle Lebenslust des Frühlings quillt aus jeder Zeile des Psalms. Die quälende Frage nach dem Sinn des Lebens und ob es vielleicht besser ist nicht zu leben, stellt sich dem Psalmisten angesichts all der Lebensfülle gar nicht mehr. Wer das Leben in seiner Vielfalt und Buntheit wahrnimmt, weiß, dass es gut ist zu leben, der hat von ganz alleine den Mut zum Sein.

5. Lob der Diesseitigkeit

Mit Petrarca und der Renaissance verbinden sich die Entdeckung der Diesseitigkeit der Welt. Aber eigentlich handelt es sich um eine Wiederentdeckung, deshalb heißt es ja Renaissance. Auch unser Psalmist lebt ganz im Diesseits und überlässt den Himmel den Wolken und den Spatzen. Sein Glaube an Gott führt ihn nicht aus der Welt heraus, sondern mitten in die Fülle des Daseins hinein. Der Mensch hat seinen Ort unter all den anderen Geschöpfen Gottes. Gott hat ihn befähigt zur Arbeit, er kann die Welt gestalten und etwas aus seinem Leben machen. Gott hat ihm aber auch die Gabe gegeben die Welt zu betrachten und zu beschreiben und über sich und seinen Ort in der Welt nachzudenken. Das ist ein besonderes Privileg. Es bringt die Last mit sich, am Sinn des Lebens zweifeln zu können. Aber es bringt auch die Möglichkeit mit sich bewusst „Ja“ zum eigenen Leben und zur eigenen Existenz zu sagen. Zu diesem „Ja!“ zum Leben, zu diesem „Ja!“ zum Diesseits will uns unser Psalmist verlocken. Deshalb malt er uns so ein großes Wimmelbild vor Augen. Er will uns zeigen: Das ist die Welt. So bunt und

vielfältig ist sie. Und du gehörst mitten hinein. Du bist Teil eines großen und sinnvollen Ganzen. Deshalb: Lobe den Herrn meine Seele! – Halleluja!